Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **2 (1846)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri,

Honny soit qui mal y pense.

Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

N° 4.] 21. Februar **[1846.**

Der erste Hornung 1946.

Ein künftiger Postheiri-Artikel.

Im Wochenblatt für Freunde der Literatur und vaterländischen Geschichte für das Jahr 1946 wird es in der Nummer vom 1. Hornung heißen: Heute sind es hundert Jahre, daß Heinrich van der Post, der Gründer unserer in sieben Hemisphären gelesenen Zeitschrift, wieder zu der wichtigen Stelle eines Postheiri gewählt wurde. Alle Freunde der schönen Literatur und vaterländischen Geschichte sind eingeladen, heute Abends in dem Riesensaale des Eisenbahnhofes vor dem Calcutta-Thore (vor 100 Jahren noch das Eichthor genannt) sich einzufinden." — Der Saal ist zur Erinnerung an die alte Zeit mit 100 alten Straßenlaternen vom Jahre 1846 erhellt, die der Besitzer des Antiquitäten-Kabinets von Honolulu mit vaterländischer Hingebung für dieses Fest geliehen hat. Rings um den Saal sind sinnige Anspielungen auf den Löwen des Tages: Guir-

landen von Pferdezäumen, Rosetten von Posthörnchen, Pyramiden von Postscheinen. Im Hintergrunde des Saales, gerade über der Rednerbühne, erblickt man en transparent das Bild eines blonden Jünglings; ein liebeathmender Schnurrbart kräuselt sich auf seiner Oberlippe, sein veilchenblaues Auge blickt Seligkeit und Trinkgeld, seine blonden Locken deckt eine pyramidale Mütze in der Form eines Dampfwagen-Kamins, um seine Lenden flattert das phantastische Gewand der Postengel vor 100 Jahren, strotzend von Silberknöpfen, während die Gebeine umwallt sind von geometrischen Inexpressibles. Drüber die Inschrift: Heinrich, der Einzige, wie er lebte und webte. Unten: Dem Kultus des Genius. — Sechstausend Briefträger aus allen Theilen der bewohnten und unbewohnten Welt schmausen an den Tischen, alle haben zur Feier des Tages den Namen Heinrich angenommen. Da erhebt sich Henry Sweetbun, der Generalbriefträger der vereinigten Staaten, Mitglied des Repräsentantenhauses für Kalifornien und spricht: Dem Kultus des Genius — vor hundert Jahren nannte man uns Briefträger — wir waren bloße Lokomotiven, lebende Schubkarren, die jeder postalische Jüngling hin und her schob nach Willkür; unser Geist war stumm, verkleistert und versiegelt wie die Briefe, die wir trugen. Was sind wir nun? Jetzt heißt man uns Civilisationsingenieure, unser Geist ist eins geworden mit den Briefen; statt durch todte Buchstaben wird die Korrespondenz durch unser mündliches Organ vermittelt, wir sind lebendige Briefe, ohne Siegellack und doch versiegelt, ohne Couvert und doch geschlossen, wir die niemals täuschenden Oblaten. Wem verdanken wir dieß? Heinrich dem Einzigen, der zuerst durch Wort und Schrift der Welt zeigte, was die höhere Bestimmung des Briefträgers sei. Ihm, dem großen Genius, dem geistigen Petschaftstecher des 19. Jahrhunderts ein dreimal dreifaches Lebehoch. Und Lebehoch rufen die sechstausend Kehlen der begeisterten Civilisationsingenieure.

Nach dem Amerikaner spricht Hennarim Abdul-Lashi, der die Wüstenpost von Tombuctu nach Birsfelden gemiethet hat, dann Don Henrico Saladello, portugiesischer Briefträger und Mitglied der Akademie für Sprach-

und Straßenreinigung zu Coimbra; er bringt ein Hoch auf den Streusand; der Patagonier Huauriacolastasa weiht den abgedankten Postgäulen einige Worte wehmüthiger Erinnerung. Den Schluß des Festes bildet die Einweihung des Postheiri-Denkmales. In sinnreicher Erinnerung ist als Postament eine Nachbildung des ehemaligen Oltner-Postwagens gewählt, darauf steht die Statue Heinrichs in übernatürlicher Größe; in der rechten Hand hält er einen Brief empor mit der Inschrift: Das ist das Loos des Schönen auf der Erde; unter dem linken Arm hält er sein Füllhorn, aus dem Liebesbriefe, Wechsel und Geldcroups hervorrollen. Basreliefs, die merkwürdigsten Thaten des Helden darstellend, zieren das postalische Postament, die Inschrift ist in 6000 Sprachen. Im Hintergrunde geht der Mond auf und webt einen magischen Schleier um die Scene.

Wichtige Bekanntmachung für Wäscherinnen und Hausmütter, wie sie sind und sein sollen. Für die Frühjahrswaschen wird aufmerksam gemacht auf das treffliche Blauwasser, das jeden Morgen und Abend unter dem Kram zu dem billigsten Preise zu haben ist. Dasselbe hat den Vorzug, daß es nicht so viele schädliche Bestandtheile hat, wie das gewöhnliche Blauwasser, daher es auch ohne irgend einen nützlichen oder schädlichen Einfluß von Kindern getrunken werden kann.

Honolulu zählt auch noch mehrere Anhänger der alttestamentlichen Sitten: Als der verlorne Sohn nach Hause kam, ließ sein Vater ihm zu Ehren ein Mastkalb umbringen. Dieß hat sich eine zartdenkende Frau von Honolulu zu Herzen genommen und zur Feier der Wiederkehr ihres durch Mißverständnisse verloren geglaubten Mannes ein Schweinlein geschlachtet. Geh hin, und thue desgleichen.

Um ein dringendes Zeitbedürfniß zu befriedigen, kündigt der Unterzeichnete seine für die zwei nächsten Wochen eröffnete Leihanstalt an. Dieselbe ist nach neuen, ganz humanen Grundsätzen gebildet. Man gibt kein Geld auf wucherische Zinsen gegen große Unterpfänder, sondern die

ganze Anstalt beruht auf einem für eine gewisse Zeit abgeschlossenen Tausch. Der Leihanstaltbesitzer leiht alle nöthigen Fastnachtsfreuden-Materialien gegen zeitliche Uebernahme gewisser Unterpfänder, wie folgt: Auf ein Leintuch leiht er einen Erzgnapper, für ein Flaumbett einen Altvater; die Königin der Nacht, ganz neu geflickt und besetzt, ist wohl ein Ohrenkissen werth; wer eine Matratze bringt, erhält einen Türken darauf und ein Paar weiße baumwollene Strümpfe, die aber in statu quo wieder erstattet werden müssen; ein Leidmantel wird getauscht gegen ein Phantasiekleid mit weißen baumwollenen Glacé-Handschuhen. Gut erhaltene Camailles und Sommerpelerinen erhalten arme Ritter; Strohhüte mit Corsets einen Tyroler, wenn die Fischbeine noch darin sind; für einen Papageno sammt Gemahlin verlangt man ein Flaumbett und 6 silberne Kaffeelöffel oder 2 Bettvorhänge sammt den vergoldeten Stangen; für Uniformen erhält man Hanswurste, so viel man will; ein Eremit fordert wenigstens ein Küchlieisen sammt Kaffeemaschine; für einen Pierrot wünscht man einen Wasserzuber mit Getzi ꝛc. Alle versetzten Gegenstände werden gegen anständiges Trinkgeld in den ersten acht Tagen nach dem Aschermittwoch wieder zurückgegeben. Wer später kömmt, hat Atzungskosten zu vergüten; dagegen erhält jeder, der innerhalb der acht Tage zur Auslösung seines Pfandes sich meldet, gratis ein Paar Marken für Rumfordtische Suppen. Klopnitzi, Fripier.

Böswillige Neider haben verbreitet, der Unterzeichnete werde seinen Wirkungskreis, worin er so viele Jahre segensreich gearbeitet, aufgeben, und einem Rufe des Lieutenant Waghorn folgen, der ihn bestimmt habe, die Kameelpost von Suez nach Kairo zu führen. Indem er dieß Gerücht für eine böswillige Verläumdung erklärt, benützt er den Anlaß, seinen Gönnern anzuzeigen, daß ihn zu diesem Schritte keineswegs die in Aegypten ausgebrochene Kameelpest, sondern lediglich seine Vaterlandsliebe und der Grundsatz vermocht habe: Aut Postheiri aut nihil; Lieber Heinrich der Erste van der Post in Honolulu, als Heinrich der Zweite unter den schwarzen Heiden Afrika's. Heinrich der Einzige.

Druck von J. Gaßmann, Sohn.